

TOP 10 BEFUNDE

Was uns trennt. Was uns ins Gespräch bringt.

Vier Grundhaltungen in Deutschland und ihre Bedeutung für gesellschaftliche Verständigung

1. Deutschland zerfällt nicht einfach in zwei Lager, sondern es lassen sich vier annähernd gleich große Grundhaltungen unterscheiden.

Die Vertrauensvoll Wachsamten umfassen 27,9 Prozent, die Progressiven Gerechtigkeitskritiker 24,2 Prozent, die Enttäuschten Ungehörten 24,1 Prozent und die Rundum Verunsicherten 23,9 Prozent. Die vier Grundhaltungen ordnen sich entlang von drei Dimensionen, Demokratievertrauen und kulturelle Bedrohungswahrnehmung, Gerechtigkeitswahrnehmung sowie Sorge um den gesellschaftlichen Zusammenhalt. Damit wird aus der diffusen Wahrnehmung von Spaltung eine differenzierte gesellschaftliche Landkarte.

Quelle: Studie, S. 2, 8 und 15.

2. Die gesellschaftliche Konfliktlinie verläuft quer durch unsere Sorgen.

Sorgen sind nicht einfach Ausdruck eines allgemeinen Krisengefühls, sondern selbst weltanschaulich geprägt. Wer sich stark um Migration sorgt, sorgt sich typischerweise auch um Islamismus und Linksextremismus, gleichzeitig aber deutlich weniger um Rechtsextremismus und Klimawandel. Spiegelbildlich gehören Klimasorge und Sorge vor Rechtsextremismus zusammen. Die Studie fasst dies in dem Befund zusammen, dass Sorgen selbst zu einem weltanschaulichen Marker werden.

Quelle: Studie, S. 9 bis 11.

3. Demokratieunzufriedenheit hat zwei völlig unterschiedliche Gesichter.

Die Enttäuschten Ungehörten und die Rundum Verunsicherten sind beide deutlich unzufrieden mit der Demokratiepraxis, unterscheiden sich aber ansonsten fundamental. Die Enttäuschten Ungehörten sind thematisch fokussiert, stärker männlich geprägt, politisch rechts verortet und besonders migrationskritisch. Die Rundum Verunsicherten sind breit besorgt, stärker weiblich geprägt, politisch überwiegend in der Mitte und auffällig häufig ohne Parteineigung. Beide schlicht als Demokratieunzufriedene zu behandeln, verdeckt mehr, als es erklärt.

Quelle: Studie, S. 20 bis 23 und S. 41.

4. Das Gefühl, die eigene Meinung nicht frei äußern zu können, ist die schärfste Trennlinie der Untersuchung.

Insgesamt sagen 51,6 Prozent, man könne in Deutschland nicht mehr frei seine Meinung äußern, ohne Ärger befürchten zu müssen. Entscheidend ist die enorme Differenz zwischen den Grundhaltungen. Bei den Enttäuschten Ungehörten stimmen 79,5 Prozent zu, bei den Progressiven Gerechtigkeitskritikern lediglich 15,1 Prozent. 64 Prozentpunkte Unterschied, bei keinem anderen Merkmal ist der Abstand größer. Für Verständigungsorte ist das zentral, weil ein Gesprächsraum für einen erheblichen Teil der Menschen bereits dann unglaublich wird, wenn sie vermuten, dort nicht frei sprechen zu können.

Quelle: Studie, S. 13, 20 und 46.

5. Gerechtigkeitskritik und Demokratiedistanz sind zwei unterschiedliche Konfliktlinien

Die Gerechtigkeitsfrage bildet eine eigenständige Dimension. Besonders anschaulich wird dies beim Vergleich der beiden demokratiezufriedenen Gruppen. 47,5 Prozent der Vertrauensvoll Wachsamten halten soziale Unterschiede im Großen und Ganzen für gerecht, bei den Progressiven Gerechtigkeitskritikern sind es nur 2,1 Prozent. Beide Gruppen stehen positiv zur Demokratie, unterscheiden sich aber fundamental in der Bewertung sozialer Gerechtigkeit. Nicht jede gesellschaftliche Unzufriedenheit ist Demokratieskepsis. Hinter ihr kann auch ein Gerechtigkeits- und Anerkennungskonflikt stehen.

Quelle: Studie, S. 13 und 29.

6. Religiosität ordnet die politische Konfliktlinie nicht.

Religiosität und gesellschaftspolitische Einstellungen verlaufen weitgehend unabhängig voneinander. Die Korrelation mit Demokratiezufriedenheit liegt bei 0,00, mit Migrationssorge bei 0,07 und mit der Sorge um Rechtsextremismus bei minus 0,03. Menschen mit unterschiedlichen politischen Grundhaltungen finden sich also quer durch religiöse und nichtreligiöse Gruppen. Für Akteure folgt daraus, dass ihre besondere Ressource weniger in einer weltanschaulichen Positionierung liegt, sondern in verlässlichen Räumen, Beziehungen und Verfahren.

Quelle: Studie, S. 13, 37 bis 38 und 47.

7. **Trotz aller Unterschiede gibt es ein gemeinsames Klima der Vorsicht.**

Das bewusste Meiden kontroverser Themen unterscheidet sich zwischen den vier Grundhaltungen erstaunlich wenig und liegt zwischen 55,2 und 61,7 Prozent. Auch die Einschätzung, öffentliche Debatten seien weniger sachlich und respektvoll geworden, liegt bei allen vier Gruppen eng beieinander, zwischen 71,9 und 76,1 Prozent. Die Gruppen unterscheiden sich darin, worüber sie streiten, teilen aber vielfach die Erfahrung, dass Streiten schwieriger geworden ist. Das schafft einen gemeinsamen Ausgangspunkt für Verständigung.

Quelle: Studie, S. 24 bis 25.

8. **Für gelingende Verständigung ist die Form mindestens so wichtig wie der Inhalt.**

Neutrale und unvoreingenommene Moderation nennen 77,9 Prozent als Kriterium für gelingende Verständigung, klare Kommunikationsregeln 72,4 Prozent. Erst danach folgen Expertenwissen und Fakten mit 64,8 Prozent. Zugleich kann dieselbe Verfahrensregel unterschiedlich wahrgenommen werden. Progressive Gerechtigkeitskritiker wünschen klare Regeln besonders stark, während für Enttäuschte Ungehörte ein geschützter Rahmen wichtiger ist als vorab gesetzte Regeln. Verständigung beginnt nicht mit dem richtigen Argument, sondern mit einem glaubwürdigen Raum.

Quelle: Studie, S. 33, 41 und 50.

9. **Ein gemeinsamer Gesprächseinstieg liegt weniger bei den großen Streitfragen als beim Umgang miteinander.**

Migration und Rechtsruck sind Themen, die zugleich Sorge und Ärger erzeugen und die Gruppen besonders stark sortieren. Die Verrohung des gesellschaftlichen Umgangs funktioniert anders. Sie wird breit als Sorge wahrgenommen, erzeugt aber vergleichsweise wenig Ärger. Deshalb eignet sie sich eher als Einstieg in ein Gespräch als unmittelbar polarisierende Themen. Der gemeinsame Nenner liegt nicht unbedingt in einer gemeinsamen politischen Position, sondern in der Sorge darüber, wie wir miteinander umgehen.

Quelle: Studie, S. 10 bis 11, 30 und 50.

10. **Die persönliche Lebenslage ist deutlich positiver als der Blick auf das Land.**

79 Prozent der Befragten sind mit ihrem eigenen Leben zufrieden, aber nur 13 Prozent blicken zuversichtlich auf die Zukunft Deutschlands. Diese Schere zieht sich durch alle vier Grundhaltungen, wenn auch auf unterschiedlichen Niveaus. Selbst bei den Vertrauensvoll Wachsam stehen 60,0 Prozent persönlicher Zuversicht lediglich 21,8 Prozent Zuversicht für Deutschland gegenüber. Bei den Rundum Verunsicherten sinkt der gesellschaftliche Zukunftsoptimismus auf nur 3,2 Prozent. Der Nahbereich ist erheblich intakter als die Wahrnehmung der Gesamtgesellschaft. Für Verständigung sind lokale Beziehungen, konkrete Erfahrungen und überschaubare Räume deshalb eine wichtige Ressource.

Quelle: Studie, S. 6, 25 bis 26 und 43 bis 44.

Verdichtung für die Kommunikation

- Was uns trennt. Die Gesellschaft lässt sich nicht auf zwei Lager reduzieren. Vier Grundhaltungen unterscheiden sich vor allem darin, welche Sorgen sie prägen, wie sie Demokratie und Gerechtigkeit bewerten und ob sie sich gehört fühlen.
- Was uns ins Gespräch bringt. Ein gemeinsamer Ausgangspunkt liegt im verbreiteten Erleben eines schlechter gewordenen gesellschaftlichen Umgangs. Für gelingende Verständigung sind glaubwürdige Verfahren, neutrale Moderation und passende Zugänge zu den unterschiedlichen Grundhaltungen entscheidend.